



IAN MCLAREN  
DER BERSERKER

# CATRIONA UND DIE STREITHÄHNE

Lena Detlefsson

EDITION QUERHASSSEL  
EDITION QUERHASSSEL

# **CATRIONA UND DIE STREITHÄHNE**

Lena Detlefsson

edition oberkassel

# Inhaltsverzeichnis

1. [...](#)
2. [1](#)
3. [2](#)
4. [3](#)
5. [4](#)
6. [5](#)
7. [6](#)
8. [7](#)
9. [8](#)
10. [9](#)
11. [10](#)
12. [11](#)
13. [12](#)
14. [13](#)
15. [14](#)
16. [15](#)
17. [16](#)
18. [17](#)
19. [18](#)
20. [19](#)
21. [Dank an die LeserInnen](#)
22. [Lena Detlefsson](#)
23. [Impressum](#)

Vielen Dank für die Unterstützung durch  
die Highland Park Distillery, Orkney,  
Scotland



Ich bin ein Spiegelbild meiner Vorfahren  
und ihrer Werte. Ich stehe ihnen nahe  
und lerne, um diese Werte an zukünftige  
Generationen weiterzugeben. Mein Name  
ist alles, was ich wirklich habe. Lass es  
ein Vermächtnis der Ehre sein.

Magnus Erlendsson, Earl of Orkney

# 1

Ein Schrei riss Brady aus dem Gras hoch. Er hatte sich auf seinem Rückweg von Murray Crombe nach Donnaheew Castle eine kleine Pause genehmigt und ein schattiges Plätzchen unter einem großen Baum gesucht. Neben ihm stand Morlin, der Junghengst, den er für diesen Ritt ausgesucht hatte. Morlin hatte er großgezogen und war ihm das liebste von allen Pferden aus dem Stall.

Der Schrei kam ganz aus der Nähe. Es war eine helle Frauenstimme. Bedächtig schritt Brady auf das Gebüsch zu, hinter dem er hoffte, auf die Ursache des Schreis zu treffen. Dann hörte er ein Lachen, welches nun offenbar näher war. Er ging vorsichtig. Wenn ihn seine Orientierung nicht täuschte, bewegte er sich auf das Ufer des Argaty Burn zu. Die Stimmen wurden lauter.

»Lasst mich in Ruhe. Was wollt ihr von mir?«, hörte Brady nun deutlich eine Mädchenstimme.

»Schau an, schau an. Sie kann sich nicht mal vorstellen, was wir von ihr wollen.«

»Ich werde gleich Hilfe von der Burg bekommen. Dort hat man bestimmt meine Schreie gehört.«

»Das können wir uns kaum vorstellen.« Ein Junge, etwa im Alter von Brady, stand dicht vor dem Mädchen. Er hatte strubbelige, rote Haare. Brady hatte ihn gleich erkannt, obwohl er Leonard nur von hinten sah. Leonard war aus dem Dorf und dafür bekannt, dass er sich gerne prügelt. Im Gegensatz zu Brady war nicht nur die Nase von Sommersprossen gekennzeichnet, sondern es reihte sich eine Sommersprosse an die andere auf der blassen Haut, wie sie nur ein Junge mit roten Haaren haben konnte. Um ihn herum standen noch zwei Jungs, die aber wesentlich jünger und kleiner waren. Sie ließen sich wahrscheinlich noch von Leonard beeindrucken. »Der Wald ist viel zu dicht, als dass dein Gejammer bis zur Burg durchdringen kann.« Mit diesem Satz trat Leonard noch dichter an das

Mädchen heran. »Wie wäre es, du Holde, wenn du uns mal deine Geheimnisse, die du unter dem Rock trägst, zeigen würdest?«

Das Mädchel schubste Leonard von sich weg und schrie ihn an: »Du bist ekelhaft, Leonard. Lass mich zufrieden. Ich zeige euch gar nichts.« Leonard war vor der Wucht zurückgewichen und beim Rückwärtsschritt beinahe ins Straucheln geraten. Dadurch gab er für Brady den Blick auf das Mädchen frei.

Nun erkannte Brady, dass es sich um Catriona, Ians Tochter, handelte, die von den Rüpeln bedrängt wurde. Ohne zu überlegen, stürmte er aus seiner Deckung hervor und auf Leonard zu. Der hatte gerade den rechten Arm mit geballter Faust erhoben und wollte auf Catriona einschlagen. Seine Worte »Das wirst ... « blieben ihm in der Kehle stecken, denn der schwarzhaarige Brady, der seine überbordende Haarpracht wohl seinem Vater Oswald zu verdanken hatte, hatte ihn erreicht und riss ihn zu Boden. Schnell hatte sich der Rotschopf gefasst und versuchte, die Arme Bradys zu fassen, mit denen er auf ihn einschlug. Durch seine Wut war Brady zwar unbeherrscht, aber dennoch vermied er dabei Fehler. Leonard hatte sich mit einigen flinken Bewegungen unter Brady hervorgearbeitet und gelangte im Gerangel wieder auf die Beine. Leonards Freunde standen neben Catriona und beobachteten das Ganze. Es bot schließlich einen gewissen Unterhaltungswert. Catriona verfolgte diesen Kampf mit Sorge, die vor Allem ihrem einstigen Spielgefährten galt. Vor einigen Jahren hatten Catriona und Brady viel mehr Zeit miteinander verbracht. Je älter sie wurden, umso mehr führten ihre Wege auseinander. Das hatte aber nichts daran geändert, dass sie als Freunde immer noch besorgt um den anderen waren, wenn ungewöhnliche Ereignisse eintraten.

Während die beiden Kontrahenten wieder stehend miteinander rangen und versuchten, sich gegenseitig in den Schwitzkasten zu nehmen, bewegten sie sich immer näher dem Ufer zu. Leonard bekam Gelegenheit, etwas

auszuholen und schlug seine Faust ins Gesicht von Brady. Dem platzte sofort die Lippe auf und Blut rann ihm das Kinn hinunter. Nun kannte seine Unbeherrschtheit keine Grenzen mehr. Mit erneuter Wucht warf er sich gegen den schwankenden Leonard und zusammen fielen sie in den Fluss. Erholung brachte das Wasser für keinen von beiden. Brady aber bekam Leonard so zu fassen, dass er ihn mit dem Kopf unter das Wasser drücken konnte. Leonard konnte sich nicht mehr wehren, sondern nur noch mit den Armen wild und ziellos um sich schlagen. Dabei musste er Wasser schlucken und seine Kräfte schwanden zusehends.

Brady spürte, dass er den Kampf für sich entschieden hatte. Sein gerötetes Gesicht mit dem ersten dunklen Flaum über der Oberlippe verblasste langsam wieder. Er ließ Leonard nun los. »Sieh zu, dass du von hier verschwindest und lass dich nie wieder blicken«, stöhnte er zwischen einigen schweren Atemzügen. Leonard konnte noch nicht einmal antworten. Brady stieg bereits aus dem Fluss heraus, als Leonard noch auf dem Boden des Ufers lag, tief und heftig atmete und noch einige Zeit zur Erholung brauchte.

»Und ihr verschwindet genauso schnell«, brüllte er die beiden Jungs neben Catriona an. »Oder wollt ihr auch erst noch ein Bad im kalten Wasser des Argaty Burn nehmen?«.

Das ließen sich die beiden nicht zweimal sagen. Prompt drehten sie sich um und verschwanden im Gebüsch.

Catriona, deren Gesichtszüge ihrer Mutter frappierend ähnlich waren, blickte mit leuchtenden Augen auf Brady. »Danke, dass du mir geholfen hast, Brady!«, sagte sie nicht ohne Stolz.

»Ach, ist doch nicht der Rede wert.«

»Doch, ist es wohl. Sowas macht nicht jeder Junge.«

»Wie geht es dir? Bis du verletzt?«, wollte Brady von ihr wissen.

»Nein gar nicht. Der Kerl war bloß lästig. Aber wie kommt es, dass du hier am Fluss bist? Bist du mir gefolgt?«

»Gott bewahre, Catriona McLaren. Ich habe doch besseres zu tun, als dir nachzustellen.«

»Und? Wie kommt es dann?«

»Ich war in Murray Crombe und sollte etwas vom Schmied für meinen Vater holen. Ich bin hier rein zufällig mit Morlin vorbeigekommen, als ich dich schreien hörte.«

»Du bist mit Morlin hier?«

»Ach ja, den hätte ich beinahe vergessen. Wir können ihn holen und dann reiten wir zu zweit zur Burg zurück, einverstanden?«

»Ja, gerne. Und was machen wir mit dem da?« Catriona zeigte auf Leonard, der immer noch am Ufer im Wasser lag.

Brady schritt auf ihn zu, schnappte ihn an seinem Oberhemd und zog ihn hoch. »Verschwinde, schnell«, raunte er ihm zu. Als Leonard sich langsam zum Gehen wendete, trat Brady ihm in seinen Allerwertesten. »Mach schon, aber geschwind.«

Brady hörte nicht, dass Leonard »Das wirst du büßen« leise durch seine Zähne zischte.

## 2

Schon seit undenklichen Zeiten lebten die McLarens auf Donnahew Castle. Die Burg glich einer uneinnehmbaren Festung. Sie war auf drei Seiten von steil abfallenden Hängen geschützt, die in den angrenzenden Wald hineinreichten. Von Norden her war sie durch Erdwälle befestigt. Um den geräumigen, von hohen Mauern umgebenen Innenhof gruppierten sich die Wohn- und Repräsentationsbauten, vorrangig auf der nördlichen und westlichen Seite, über zwei Etagen. Als dominierendes Bauwerk ragte der dreißig Meter hohe, vierstöckige Wohnturm mit der Lord's Hall heraus. Durch sein Erdgeschoss führte ein vierzehn Meter langer und gewölbter Torweg. Ebenfalls in der ersten Etage schloss sich der große Rittersaal an, während sich um die Ecke herum an der Westseite die Küche befand. Das Erdgeschoss hingegen beherbergte diverse Kammern für die unterschiedlichsten Zwecke.

Das Anwesen hatte Ian McLaren von seinem Vater übernommen. Der Clan der McLaren diente schon viele Jahrhunderte dem König. Ihrer Treue zum Herrscher der Skoten konnten die Wikinger genauso wenig anhaben wie später die Normannen. Obwohl einem Berserker besondere Fähigkeiten im Kampf nachgesagt wurden, so waren sie letztendlich doch nicht unsterblich, wie der Tod von Ians Vater gezeigt hatte. Jedoch scheinen Berserker eher am Alter als im Kampf zu sterben. Ihre enormen Heilungskräfte schafften es immer wieder, selbst nach sehr schweren Verletzungen zu genesen.

Jedenfalls hatte den McLarens ihre besondere Gabe den Status eines Sonderbeauftragten der Krone eingebracht. Immer wieder wurde Ian, wie auch zuvor schon sein Vater, zu ganz besonderen Aufgaben herangezogen. Aufgaben, von denen der König nicht glaubte, dass irgendein anderer Lehnsherr in der Lage war, sie zu seiner Zufriedenheit zu

lösen. Das hatte den McLarens immer wieder einen besonderen Schutzstatus eingebracht. Es gab kaum einen Clan, der sich traute, gegen die McLarens anzutreten. Allerdings musste das auch nicht sein, denn die McLarens waren friedfertig und zeigten keinen Neid gegenüber wem auch immer.

Eine Ausnahme gab es allerdings. Die McGregors pflegten eine jahrhundertealte Fehde mit den McLarens. Sie waren der Meinung, dass das Land, auf dem die McLarens siedelten, ihrem Clan zustand. Diesen Vorwurf gab es, seit Ian denken konnte. Auch die Erzählungen seines Vaters ließen darauf schließen, dass dieser Vorwurf schon seit Urzeiten existierte. Zwar scharte Rupert McGregor immer mal wieder einige Clans um sich, um gegen die McLarens vorzugehen, doch diese Clans standen nie besonders lange auf seiner Seite. Er war bekannt dafür, dass er sich nicht an Abmachungen hielt und schnell mal eine Übereinkunft vergaß.

Da Ian auf Abruf für die Krone stets in Bereitschaft war, war er selbst kaum zum Bewirtschaften seines Landes in der Lage. Das bisschen Vieh und die wenigen kargen Felder, die unmittelbar zu Donnahew gehörten, waren nicht mehr als ein großer Garten. Für seine Einnahmen mussten wie bei jedem Grundbesitzer seine Pächter sorgen. Sie bewirtschafteten die Ländereien und zahlten die Pacht, häufig in Naturalien. Bereits sein Vater hatte ihm in der Wiege beigebracht, die Pächter und die Bediensteten wohlwollend zu behandeln, wenn er von ihnen Treue und Loyalität einfordern wollte. Ihm war bewusst, dass er ein gutes Verhältnis zu den Menschen haben musste, die sein Land bewirtschafteten. Das war ihm stets oberstes Gebot. Nur deshalb konnte er sich auf sie verlassen, wenn er für einen Auftrag der Krone mehrere Monate nicht auf Donnahew weilte. Sie verteidigten sein Land, wenn er es nicht konnte. Dafür belohnte er sie mit Achtung und Respekt und beschützte sie, wenn sie bedroht wurden. McGregor ließ sich gerne immer etwas Neues einfallen.